

In den letzten Tagen haben einige preussische Blätter den Nachweis über die Verwendung der französischen Kriegskontribution geführt, und dabei daran erinnert, daß der Theil der gezahlten Milliarden, welcher nicht unmittelbar zur Deckung der entstandenen Kriegskosten benötigt worden, auch nutzbringend angelegt worden sei. Darnach sei es eine Fabel, daß die Milliarden verschwunden sind, und nur noch wirtschaftliche Trümmer ihre Spuren verrathen. Der Reichsinvalidenfonds allein beanspruchte 561 Millionen Mark, deren weitaus größter Theil noch intact vorhanden ist; im Juliussturm zu Spandau lagert der Reichskriegsschatz im Betrage von 120 Millionen Mark; der Reichsfestungsbaufonds wurde mit 216 Millionen Mark dotirt, von denen die Mehrzahl bestimmungsgemäße Verwendung gefunden hat; der Reichstagsgebäudebaufonds zählt heute noch gegen 30 Millionen Mark; etwas über 30 Millionen Mark bilden fortgesetzt den Betriebsfonds der Reichskassen; nahe an 7 Millionen Mark wurden für wissenschaftliche Zwecke verwandt. Es wurden 3511 Millionen, das ist über 80 Procent zur Deckung der deutschen Kriegsausgaben, der indirecten wie der directen, verwendet. Der Reichsinvalidenfonds bedeutet nur die Deckung der Schuld, welche unseren Kriegsinvaliden gegenüber auf uns lastet; die Reetablissemens der Armee, die Erneuerung der Magazine, der Ausbau der Festungen, die Dotationen der Minister und Generale, — alle diese Forderungen wurden auf die Milliarden angewiesen und ließen zur Vertheilung an die Einzelstaaten nur etwa 707 Millionen Mark übrig. Der preussische Antheil hierin betrug in sieben Jahren 352 145 056 Mark, das ist mehr, als Preußen im gleichen Zeitraume an Matricularumlagen dem Reiche zugeführt hat. Der Löwenantheil von diesen 352 Millionen fand mit 210 Millionen Mark Verwendung im Bahnbau, 78 1/2 Millionen wurden zur Tilgung von Staatsschulden verbraucht, 56 Millionen dienten in zwei Jahren zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget, beziehungsweise zur Deckung extraordinären Ausgaben, und der Rest von 7 Mill. vertheilt sich auf die Erwerbung und Einrichtung des Zeughauses sowie auf die Entschädigung des Kron-Fideikommissfonds. Ob nun die geführte Rechnung der preussischen Blätter über diese nun doch nicht mehr vorhandenen Milliarden bis auf's Haar zutreffend ist, vermag wohl Niemand zu behaupten.

Eisen, 10. Januar. Wie die „Essener Zeitung“ erfährt, hat sich auf der Zeche Graf Schwerin bei Castrop durch das Reißeln der Feuerplatte eines Dampfkessels ein bedauernswerther Unfall ereignet. Das heftig ausströmende Wasser verbrühte sieben bei der Reparatur des Dampfkessels beschäftigte Arbeiter, von denen vier ihren Verletzungen bereits erliegen sind. Der Betrieb wurde nur auf kurze Zeit gestört.

Dasmal ist Holland wirklich in Nothen. Bei Nieuwland in Norddrabant ist Nachts ein Deichbruch erfolgt und hat 15—20 000 Hektare Land, die von 27 000 Menschen bewohnt sind, unter Wasser gesetzt. Viele Häuser sind eingestürzt und vom Strome fortgerissen, die Acker verwüstet und mit Sand bedeckt; die Menschen sind entweder halbnaakt und aller Habe beraubt, geflohen oder hocken noch auf den Böden und Dächern ihrer halbzerfallenen Häuser, ohne Licht, ohne Wohnung und ohne Decken. Hülfe kommt von allen Seiten.

Griechenland hat kein Vertrauen auf ein europäisches Schiedsgericht und noch weniger auf die Unterwerfung des Sultans unter ein solches Gericht. Der Minister Communduros hat dem französischen Gesandten rund heraus erklärt, die Entscheidung durch die Waffen sei für die Griechen eine schmerzliche, aber unausweichliche Nothwendigkeit.

In der griechisch-türkischen Frage wird wieder abgewiegt. Von Paris aus wird behauptet, die kriegerischen Aeußerungen des griechischen Ministerpräsidenten seien in einer früheren Zeit geschehen und mißverständlich jetzt nur wieder aufgewärmt worden. Die friedlichen Gesinnungen des Hofes und Cabinets in Athen ließen nichts zu wünschen übrig. Wie sich doch das Theater in einem einzigen Tage verändern kann!

Der Pariser Polizei hat ihr Oberhaupt Andrieux zum Neujahr eröffnet, daß sie gewaltig werde verstärkt werden. Sie müsse, sagte er, so vermehrt und so gut organisiert werden, daß sie auch ohne die Hülfe des Militärs einen Aufruhr niederschlagen könne. Da die Leute verwunderte Gesichter machten, fügte er hinzu, augenblicklich ist gar nichts zu beforgen, wir müssen aber für alle Fälle sicher sein und uns Sicherung bringen.

Es ist eine Thatsache in Paris, daß alle moralischen Keulenschläge den rothen Umsturzmannern nichts anhaben. Wie hat Gambetta die Charakterlosigkeit Rochefort's entlarvt und doch steht er heute noch mit seinem Trotz wüthender Weiber in der Gunst der Massen der Vorstädte. Sie wissen, für Thaten ist er nicht zu brauchen, aber er ist und bleibt ihr Pamphletist. Anders Louise Michel. Das Weib hat alles, was Rochefort fehlt. Dieses häßliche Weib übt eine dämonische Gewalt über die Menge aus. Dieses Weib stirbt einst auf der Barricade, ein Gewehr in den Händen, sie ist die gefährlichste Person in der Umsturzpartei. Alles kommt ihr zu Gute, ihre beherrschende Stimme, ihre radicalen Ideen, ihre gleichnißreiche Sprache, ihr Blutdurst, ja ihre Häßlichkeit, die es vergessen läßt, daß sie ein Weib ist, und endlich ihr kraftvolles, entschiedenes Auftreten, während ihr einziger Rival — Rochefort — in geräuschvollen Volksversammlungen beinahe ohnmächtig wird.

Aus Paris schreibt man vom 9. d. M.: Heute sind hier die letzten amnestirten Communards angekommen; es gab bei ihrem Empfang bewegte Scenen, aber keinen störenden Zwischenfall. Die katholischen Journale veröffentlichten frömmelnde Gedächtnisse von Louise Michel aus ihrer Jugendzeit. Louise Michel selbst wurde gestern aus einer Versammlung in der Jean-Jaques-Rousseau-Strasse hinausgeworfen, weil sie gegen Gambetta zu sprechen wagte.

Aus Rom wird vom 9. d. mitgetheilt, daß daselbst Telegramme über große Ueberschwemmungen in Oberitalien namentlich im Venetianischen eingelassen sind. Ueberall traten die Flüsse aus und verursachten einen ungeheuren Schaden.

Konstantinopel, 6. Januar. Der Kriegsminister beschloß die Gesamtmobilisirung von 170 000 Mann, wovon 135 000 gegen Griechenland, 15 000 in Rumelien und 5000 auf Kreta aufgestellt werden sollen.

Petersburg, 10. Januar. Gestern früh drei Uhr ist das Theater in Kronstadt abgebrannt. Der Theater-Auffeher mit seiner Familie, zusammen sieben Personen, verbrannten. Sonnabend Abend wurden nach Schluß der Vorstellung im hiesigen großen Theater im fünften Rang zwei junge Leute arretrirt. Bei einem derselben wurden die letzte Nummer der Revolutionzeitung „Narodnja Wolga“ und compromittirende Papiere gefunden.

Waterländisches.

— Das „Dr. Journ.“ vom 10. Januar meldet: Um verschiedene, im Publikum neuerdings im Umlauf gesetzte Gerüchte über die besorgnißerregende Erkrankung des jüngsten, im Jahre 1875 geborenen Sohnes Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg, des Prinzen Albert, richtig zu stellen und dadurch, soweit möglich, den theilnehmenden Anfragen von answärts mittelbar Antwort zu ertheilen, kann man auf Grund der an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen bestätigen, daß Sr. königl. Hoheit der Prinz Albert im Oktober vorigen Jahres am Keuchhusten erkrankte, daß sich im Monat November Symptome der Blutsledenkrankheit in leichter Form zeigten und das gegenwärtig die Krankheit durch Gürtelrose komplizirt ist. Der Zustand ist zwar kein unbedenklicher, aber augenblickliche Gefahr ist nicht vorhanden.

— Ob wohl im k. Kriegsministerium Alles vorbereitet ist, um am 1. April die 2 neuen Infanterieregimenter und die 2 neuen Batterien sofort aufzustellen, werden doch die Details dieser Organisationen, so namentlich auch die Avancements, erst veröffentlicht werden, sobald der Reichstag die dazu nöthigen Geldmittel formell bewilligt haben wird. Das Königreich Sachsen wird durch die Vermehrung des deutschen Reichsheeres am meisten herangezogen; es stellt fast 1/5 der gesammten neuen Organisationen; so erhalten die 14 preussischen Armecorps nur 8, die beiden bayerischen Armecorps nur 1 neues Infanterieregiment, das einzige sächsische aber 2. Das liegt daran, daß Sachsen nach Eintritt in den Norddeutschen Bund zunächst geschont wurde und gegen die preussischen Militärleistungen zurückblieb; außerdem hat sich die Bevölkerung des Königreichs Sachsen (deren Ziffer der Armeevermehrung zu Grunde liegt) unverhältnißmäßig mehr vermehrt, als in allen anderen deutschen Staaten.

Adelstolz; und Bürgerthum.

Culturgehichtliche Erzählung von E. Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Rehtes Capitel.

Im Hause des Kaufmanns Josias Burchard herrschte an diesem Tage eine dumpfe, drückende Luft. Es schien, als wolle das Schicksal mit einem Schlage den redlichen Handelsherrn in einen Abgrund des Kummers und Unglücks hinabstürzen.

Nur wenige Stunden später, als die Schreckensmähr von der Verhaftung des Assessors und des eigenen Sohnes eingetroffen, erhielt Herr Josias einen Brief von seinem Sohn Ludwig aus Hamburg. Der heimlich geführte Hauptschlag fiel zermalmend, jene ominöse Warnung, mit „Pompejus“ unterzeichnet, behielt Recht, Herr Josias Burchard war ein Bettler, sein Freund ein Betrüger.

Der verstörte Blick des Handelsherrn irrte von den verhängnißvollen Zeilen im Zimmer umher und blieb an einem kostbaren Terzerol haften, das er einst als Andenken von Augsburg mitgebracht.

Eine Kugel im Lauf, ein kleiner Druck des Fingers, und Alles wäre vorbei.

Dieser Gedanke durchbrauste wie ein wirbelnder Orkan sein Gehirn und nahm ihm jede Ueberlegung, jede ruhige Besonnenheit. — Schande und Entehrung erhoben sich wie riesengroße Gespenster in wirklicher, greifbarer Form, und die Verzweiflung, der Wahnsinn, krallten sich eifrig in sein Herz.

Der Unglückliche griff krampfhaft nach der Waffe, lud sie und setzte sie entschlossen auf die Stirn.

In diesem Augenblick wurde die Thür rasch geöffnet, und zwei blasse Mädchengesichter schauten ins Zimmer.

Es waren Hedwig und Charlotte v. Wällen.

Herr Josias ließ erschreckt die Waffe sinken und verbarg sie rasch unter seinem Schreibtisch, dann starrte er den verhängnißvollen Brief in seine Tasche.

Charlotte v. Wällen blickte dem verstörten, bleichen Manne forschend ins Antlitz und fragte ruhig, indem sie völlig unbefangen ins Zimmer trat: „Onkel Wällen hat uns soeben eine Schreckensbotschaft, eine wahre Mordgeschichte mitgetheilt; sie klingt uns so lächerlich, ungeheuerlich, daß wir ohne sein Wissen hierhergeeeilt sind, um die Wahrheit aus Ihrem Munde zu hören, Herr Josias!“

„Ja, ja, die Geschichte ist wirklich, wie Sie sagen lächerlich, ungeheuerlich, mein gnädiges Fräulein!“ stammelte der Kaufmann verwirrt, „ich selbst kann und mag nicht daran glauben, obgleich es wohl wahr genug ist, daß Königstreuen verwundet und der Assessor, Ihr Herr Bruder, mein gnädiges Fräulein, wie auch mein Carl im Gefängniß sitzen, — angeklagt eines Mordes. Ich bin so verwirrt, daß ich kaum mehr meines Verstandes Herr bin. Sie werden begreifen, meine Damen, der Schlag kam so jäh, er traf mich so unerwartet, — und — ich bin ein alter Mann.“

So stotterte der arme Mann, von Angst und Scham gefoltert, und sank dann wie gebrochen in seinen Lehnstuhl.

Charlotte allein behielt ihre Besonnenheit, ihre kalte Ruhe; sie war die Einzige wohl, welche fest an die Unschuld der beiden Gefangenen glaubte und deshalb nur die augenblickliche unangenehme Lage derselben bedachte.

„Seien Sie ruhig und besonnen, Papa Burchard!“ sprach sie mit tröstender Ueberzeugung, „die Geschichte ist außer Mehemet's Verwundung in der That lächerlich. Mein Bruder Philipp ein gemeiner Mörder? — und nun gar Ihr Sohn? — Hilf Himmel! wer kann aber darüber nur einen Augenblick in Bezweiflung gerathen?“

Herr Josias blickte sie an, als hätte er ihre Worte gar nicht verstanden; er dachte ja auch wirklich nur an den unseligen Brief aus Hamburg.

In diesem Augenblick wurde die Thür wieder leise geöffnet, und Mathilde, die Tochter vom Hause, schaute besorgt ins Zimmer.

„O, Gott sei Dank! Ihr seid's,“ rief sie aufathmend, „mir ist's, als verfolgten mich auf Schritt und Tritt Gespenster heute Morgen. — Eine große Reuigkeit, Vater, — aber, mein Gott! Du bist so bleich, wie ein Sterbender, ist denn die böse Geschichte mit Philipp und Carl wirklich wahr?“

„Ja, Kind! Du fehlst hier noch mit Deinem Klagepsalter,“ rief Charlotte v. Wällen in tomihem Zorn, „der Vater wird über solche Dummheiten nicht gleich sterben, aber freilich, solche Trauermienen, wie Du und Hedwig zur Schau tragen, müssen die stärkste Natur erschüttern. Deine Reuigkeit, Kind! und dann sei fröhlich, wie immer.“

Der Schneidermeister Blome war so eben hier und wollte Dich durchaus sprechen, lieber Vater! es war nur gut, daß ich es verhinderte,“ erwiderte Mathilde.